Das Vollbad

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 35: **Hundstage**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER

Gletten

Gletten muß man zwar auch im Winter. Aber es ist und bleibt ein Sommersport par excellence. Ganz abgesehn von unsern eigenen Waschkleidern und Blousen, die keine drei Tage in voller Frische überleben, sind da die Shorts und Sporthemden unserer männlichen Untertanen, die Stadthemden, die Tenniskleider, was weiß ich. Es hört nimmer auf. Was brauchen die eigentlich immer einem solchen Wäscheverschleiß zu frönen?

Am obern Ende meines Glettladens, schön außerhalb der Gefahrenzone, sitzt mein Freund Fredi und doziert: «Ich verstehe nicht, daß es Frauen gibt, die nicht gern gletten», sagt er.

«Mhm», sage ich, und greife zum Aermelbrett.

«Mir scheint», fährt der Fredi fort, «mir scheint, es gibt keine nettere Arbeit im ganzen Haushalt, keine, die ein so hübsches, sofortiges Resultat zeitigt. Es muß tief befriedigend sein, gletten zu können.»

Zu können - - zu dürfen - - - zu müssen.

Männer sagen immer solche Sachen.

Und doch — Am Ende hat er recht? Ich muß vielleicht versuchen, die Sache aus diesem positiven und ermutigenden Gesichtswinkel zu betrachten.

Ja, — also wirklich — ein nettes, befriedigendes, sofortiges Resultat. Es ist wahr. Da hängen die Blusen und Waschkleider an ihren Bügeln und sehen aus, wie neu. Die Hemden und Pijamas liegen aufgestapelt auf dem Servierboy. Aber noch lang nicht alle.

Ein nettes, befriedigendes, sofortiges Resultat. Schon nach einer Stunde kommt es mir nicht mehr gar so sofortig vor. Und nach der zweiten - - -

Es hört nimmer auf. Was brauchen die eigentlich - - - -?

Und was brauch ich einen positiven Gesichtswinkel? Es muß ja doch gemacht sein, nicht wahr? Bethli.

Die Versuchung des Francesco

In den Briefkasten unseres Ferienhäuschens plumpst ein Brief. Gleich darauf höre ich den Briefträger den Garten hinuntersteigen.

Ich werfe einen Blick auf den Umschlag. Der Brief ist entschieden nicht für uns bestimmt.

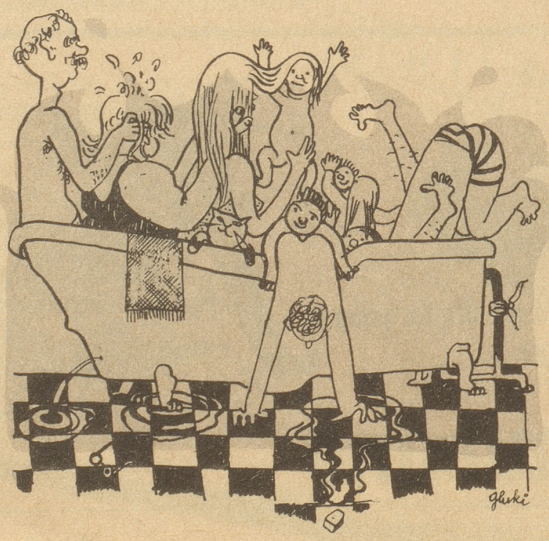
Das kann vorkommen.

«Francesco!» rufe ich dem Pöstler nach. Im selben Augenblick fällt mir ein, daß der alte Francesco ja stocktaub ist, und ich schicke mich an, ihm nachzutraben. Da dreht er sich zufällig um, und ich winke ihm grinsend zu, er solle zurückkommen. Der Francesco aber schüttelt entrüstet den Kopf und ich höre, wie er laut und deutlich «Tz, tz!» macht.

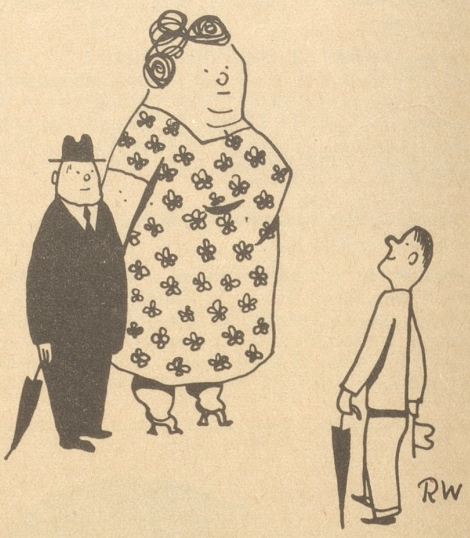
Wie er so davongeht, sind seine Schultern vor Enttäuschung noch gebeugter, als sonst.

Er hat mich nämlich bisher für eine relativ ehrbare Person gehalten.

Bethli.



Das Vollbad



Vorstellung
«— und das alles isch mini Frau!»

Die Unromantischen

L. hatte seine ehemalige Verlobte (und dann Entlobte) nach fast genau einem Jahr der Trennung heute früh im Tram wieder gesehen. Weder er noch sie waren rot geworden, sie hatten auch nicht getan, als ob sie sich nicht kennen würden, sondern sie hatten sich gegrüßt und dann, ohne sich länger zu sprechen, vereinbart, sich nachmittags um drei Uhr im «Wiener Café» zu treffen, ihrem einstigen Stammlokal.

Um fünf Minuten vor drei betrat L. das Café, nahm eine Zeitung vom Ständer und bestellte ein Glas Pfefferminztee. Er trommelte nicht mit den Fingerspitzen auf die Tischplatte, noch blätterte er zerstreut in der Zeitung, sondern er las mit sichtlichem Interesse die Beschreibung einer Kletterpartie von -pfk-. L. holte nicht alle halbe Minute die Uhr aus der Tasche, um verwirrt die Zeit abzulesen, sondern er ließ die Uhr, wo sie war; er warf auch nicht jeden Moment einen Blick an das Fenster, geschweige, daß er die Serviertochter verlegen gefragt hätte, ob schon eine junge Dame hier gewesen wäre, die auf einen Herrn gewartet hätte. Selbst als es schon zehn Minuten nach drei war, rutschte L. nicht ungeduldig auf seinem Stuhl herum, er dachte gar nicht daran, seine Fingernägel zu kauen, er leerte auch nicht seinen Tee um. Er las hingegen ruhig den Artikel zu Ende, dachte dann darüber nach, wie er vor einem Jahr Elizabeth verlassen und sie durch Zufall heute früh wiedergesehen hatte.

Jetzt trat Elizabeth in das Lokal. Weder, daß L. aufschrie, noch, daß er in sich zusammenfiel, er blickte ihr nur freundlich entgegen. Keine Spur von Nervosität zeigte sich in Elizabeths Gehaben, die Augen waren nicht rot vom Weinen, ihr Körper zitterte und wankte nicht, und sie hielt ihre Handtasche vollkommen normal, anstatt sie mit ihrer ganzen Gewalt wie einen letzten Halt zu umklammern.

L. und seine ehemalige Freundin saßen nun einander gegenüber. Sie schauten sich nicht tief in die Augen, da Elizabeth ein Notizbuch